

Clea Roth, 22.4.2016, PH Weingarten

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Mitmacherinnen und Mitmacher, sehr verehrte Damen und Herren!

Zunächst einmal, bin ich sehr dankbar hier sprechen zu dürfen. Ich bin Studentin an der PH Weingarten kurz vor dem Examen mit den Fächern Deutsch und Theologie und Mitglied des Arbeitskreis' Frieden. Der Arbeitskreis hat sich unter Regie von Gregor Lang-Wojtasik im Oktober 2012 gegründet, um das Anliegen einer Friedensklausel in der Grundordnung der PH Weingarten zu verankern. Dieses Ziel ist mittlerweile erreicht und nun kommt es darauf an, diese Absichtserklärung mit Leben zu füllen. Das ist der Anlass, weshalb hier heute dieser erste Friedenskongress unter dem Motto, Frieden zwischen Pädagogik und Zivilgesellschaft' stattfindet.

Insofern stehe ich hier vor Ihnen, weil Frieden für mich kein alter „68er-Schuh“ ist, sondern weil das Thema aktueller denn je ist und ich einen Beitrag dazu leisten will, dass wir uns an unseren grundgesetzlichen Friedensauftrag erinnern.

Ich stehe hier jedoch auch als Teil der Generation Y, die heute an dieser Hochschule studiert. Eine Generation, der zugeschrieben wird, nachzufragen, die Warum-Frage zu stellen. Eine Generation gut ausgebildeter junger Menschen, trotz der verzweigten Bildungswege, die wir begehen. Wir glänzen durch Vielseitigkeit, Flexibilität, Mobilität und Biagsamkeit, unheimlich schnell können wir uns an mannigfaltige Situationen anpassen, indem wir offen für alles sind. Und ungebunden, das sind wir häufig auch. Weil wir in einer Welt unermesslicher Möglichkeiten leben, fällt es uns schwer Entscheidungen zu treffen, denn sie sollen ja, wenn wir schon so viele Möglichkeiten haben, in optima forma sein!

Wären wir in einer Zeit vor 1989, dann würde ich hier eine flammende Rede über die Welt, die Träume und die hehren Wünsche meiner Generation halten. Es wäre um bewegende Dinge gegangen, die uns alle umtreiben, prägnant in klare Worte gefasst und ohne vielmaliges Abwägen auf den Punkt gebracht. Doch genau dies ist für mich, als der Teil der Generation Y nicht möglich, zumindest mir scheint das Thema Frieden viel zu monumental, als es in einem prägnanten Satz greifbar machen zu können. So fragte mich eine Kommilitonin, als ich von dem Kongress erzählte: „Für was für'n Frieden seid ihr denn?“. Dass Frieden mehr als Abwesenheit von Krieg ist, ist offensichtlich. Auch Gewaltlosigkeit ist eine grundlegende Prämisse für Frieden, doch hier wird es bereits schwieriger. Was ist Frieden, wenn die wirtschaftlich Reichen meinen, andere Nationen durch militärische Gewalt zum Frieden hin zu befreien? Was ist Frieden, wenn Kriege im Namen des Friedens geführt werden – oder ist die eigentliche Intention dabei mehr die Sicherheit als der Frieden? Warum können überhaupt Rüstungsexporte – auch aus dieser Region – gerechtfertigt werden? WHY? Und was ist Frieden, wenn wir mit den Vereinten Nationen seit 1945 welchen haben und dennoch so viel Gewalt, im verbalen wie im non-verbalen Sinne, unseren Alltag bestimmt? WHY? Gibt es dann überhaupt Frieden?

Fällt in einem Entscheidungsprozess allein die Definition des Gegenstandes schon so schwer wie in diesem Fall, neigen Menschen der Generation Y dazu, sich vorsichtshalber – nicht zu entscheiden. Es könnten einfach zu viele Optionen ausgeschlossen werden! An dieser Stelle nun, könnte man, als Individuum der Generation Y verzweifeln, resignieren und aufgeben. Resignation hieße in diesem Fall

jedoch, schweigend zu bejahen, was doch zu sauer aufstößt und hilflos wütend macht. Nicht zu handeln, bedeutet Selbstaufgabe. Nun ist die Generation Y sicherlich keine Generation die sich selbst aufgibt, Generation Y ist keine Entschuldigung für Passivität. Wir haben trotz zunehmender Komplexität die Pflicht und zu entscheiden, Stellung zu beziehen, Initiative zu zeigen und vor Allem: Zu handeln.

Mir ist Frieden wichtig, aus meiner Überzeugung der Nächstenliebe heraus, und aus meinem Glauben an den Menschen als reflektiertes verantwortungs- und gefühlvolles Wesen. Das mag visionär oder gar utopisch klingen; doch: Frieden als eine Option unter vielen zu sehen, nur ein bisschen für den Frieden, zu sein geht gar nicht! Als angehende Pädagogin ist es meine Pflicht, visionär in die Zukunft zu schauen und mich aktiv am zivilgesellschaftlichen Einsatz für eine friedvolle Zukunft zu beteiligen. Pädagogik ohne Hoffnung auf Veränderung und Wandel kann einpacken! Ich möchte mein philosophisches, soziologisches und theologisches Interesse in gesellschaftliche Debatten einbringen. Ich möchte verstehen, was es mit Kants ‚Ewigem Frieden‘ auf sich hat und welche Bedeutung dies für den aufgeklärten, selbstständig denkenden Weltbürger*innentum haben kann. Was bedeutet heute ein „Weg der Glückseligkeit im Frieden“ von dem Augustinus sprach? Wie sind Macht und Gewalt als Blockierung des Friedens bei Hannah Arendt zu verstehen? Wer sind heute Martin Luthers Friedfertige und Friedensstifter?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist im Kern die Auseinandersetzung mit der Frage der eigenen Ich-Identität, des Selbst und dessen Positionierung in der Gesellschaft – gerade in Zeiten einer zunehmend wahrnehmbaren Pluralisierung und globalen Orientierungslosigkeit wird eine Antwort darauf immer schwerer. Alles scheint in Bewegung und möglich zu sein und die Generation die immer nachfragt findet viele Antworten und doch keine. Wir ziehen schon lange nicht mehr an einem Strang, wohin sollen wir denn ziehen? Wenn wir lässige, auf Longboards fahrende liberal-liberalste Hipster Eltern haben, wogegen sollen wir denn dann noch sein? Wenn alles möglich ist, wogegen sollen wir dann noch auf die Barrikaden gehen? Die ‚Semantik der Freiheit‘ (frei nach Luhmann) ist zu einer möglichen Last geworden. Freiheit entpuppt sich heute immer stärker als Beliebigkeit und Anything Goes. Ein unangenehmes Gefühl macht sich dabei von Zeit zu Zeit breit – das Gefühl völlig halt- und orientierungslos im leeren, weil übervollen Raum umger zu schweben – ein gänzlich unfriedliches Gefühl. Manch eine/r wählt hieraus einen Ausweg, der endlich weg vom ständigen Modifizierungsdruck der Postmoderne in eine einfache, wie es scheint Schwarz-Weiß-Landschaft führt. Menschen radikalieren sich, um der permanenten Unsicherheit, dem permanenten WHY aus dem Wege zu gehen und endlich eine sichere Seite haben zu können. Auch wenn diese das Gegenteil von Frieden ist, auch wenn sich diese Seite wütend und schreiend mit menschenverachtenden Parolen gegen Menschenrechte, Gleichberechtigung und demokratische Werte richtet, so ist sie für erschreckend Viele endlich mal irgendeine Seite.

Gerade auch mit diesen Menschen müssen wir in den friedvollen Dialog gehen, müssen ihnen wieder den Mut zu Frieden und Gewaltfreiheit anbieten – dazu gehört auch der Mut, mit sich selbst gewaltfrei umzugehen. Echte Friedensstifter sind diejenigen, die mit dem Gebot der Nächstenliebe ernstmachen, indem sie auf ALLE Nächsten zugehen, gerade wenn sie in ihren Äußerungen und Handlungen noch so fremd sein mögen. Dazu braucht es Kompetenzen und ich denke, dass an dieser Stelle auch an unserer Hochschule Nachholbedarf besteht: Angebote der Friedenspädagogik, konstruktive Streitkultur, Gewaltfreie Kommunikation und das Lernen für die Eine Welt, brauchen mehr Raum. Genau das ist

nämlich echte Bildung – Bildung im Sinne des viel zitierten Wolfgang Klafki, der nach Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit fragt, und die zu einer aktiven Mitarbeit in der Zivilgesellschaft mit dem Ziel des Friedens befähigt!

Mir ist diese Erde wichtig! Ich will mich als Teil der aktiven Zivilgesellschaft für sie einsetzen. Gerade unsere Hochschule mit ihrer Strahlkraft in die Region bietet hierfür einen klaren Rahmen, indem etwa in der Präambel zur Grundordnung festgeschrieben ist: „Im Bestreben, die Freiheit und Würde des Menschen im Sinne der Menschenrechte zu sichern, soll ihr bildungswissenschaftlicher Auftrag der Förderung von Demokratie und Nachhaltigkeit in Frieden dienen.“

Das ist ein ambitionierter Auftrag und er will mit Leben gefüllt werden. Doch wir haben nur die eine Erde, und deswegen können und müssen wir uns, auch die, die wir Teil der Generation Y sind, entscheiden. Sicher, wir treffen keine Einheitsentscheidung mehr, die für alle gilt, das wäre aber auch nicht unserer komplexen Welt entsprechend. Wir verabschieden uns von dem Gedanken der unechten Einheit, indem wir uns, jeder individuell eine eigene Vorstellung davon bilden, was Frieden ist. Dabei können wir uns sehr wohl für den Frieden als ein Menschenrecht entscheiden und dafür einstehen, weil Frieden in jeder Definitionsvariante erhaltens- und förderungswert ist. Wir wollen keine neue Seite aufmachen, die Frieden heißt und alles andere von dieser Seite überzeugen. Wir wollen den Frieden, der schon da ist erhalten und weitergeben, indem das Ziel zum Mittel selbst wird!

Ich persönlich bin für den Weltfrieden, na klar. Weil für mich Weltfrieden keine Utopie ist, wenn ich als einzelnes Individuum schon anfangen kann ihn zu schaffen, wenn ich nach links und nach rechts schauen kann, dem Anderen meine Hand reichen kann und da dann Frieden ist, dann ist Weltfrieden keine Utopie. Auch ich habe meine ganz eigene Definition vom Frieden: Frieden ist für mich, wenn ich trotz Unsicherheit und Unruhe meinen Platz in dieser Welt selbst definieren kann und wenn ich daraus den Mut entwickle selbstbewusst und angstfrei mit liebendem, offenen Blick auf diese Welt zuzugehen im Glück über das Geschenk dieser großartigen Erde Lebensfreude zelebrieren kann! Friede und Leben sei mit euch!